

Die Entdeckung des fossilen Menschen im 18. und 19. Jahrhundert¹

Ralf W. Schmitz

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie
Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11
D-72070 Tübingen
ralf.w.schmitz@uni-tuebingen.de

Zusammenfassung: Der Weg zur Erkenntnis, dass es ausgestorbene, urtümliche Menschenformen gab, war mit vielen Schwierigkeiten behaftet. Massive Widerstände aus dem wissenschaftlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld führten dazu, dass die Anerkennung dieser heute unumstößlichen Tatsache gut zwei Jahrhunderte benötigte. Zwar hatten das Gedankengut der Aufklärung und der wissenschaftliche sowie technologische Fortschritt des 18. und 19. Jahrhunderts den Weg hierzu bereitet, doch wurden fossile Reste des Urmenschen und Artefakte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur von wenigen Wissenschaftlern als solche erkannt. Die Anerkennung der wissenschaftlichen Gemeinschaft blieb diesen Gelehrten durchweg versagt. Die Entdeckung des Namen gebenden Neandertalers von 1856 belebte vor dem Hintergrund der aufkommenden Evolutionstheorie die Diskussion in nie zuvor da gewesener Weise. Dennoch sollten weitere drei Jahrzehnte bis zur Anerkennung der Neandertaler als urtümliche menschliche Spezies vergehen.

Schlagwörter: Forschungsgeschichte, Aufklärung, Evolutionstheorien, Darwin, Fossiler Mensch, Neandertal

The Discovery of Fossil Man in the 18th and 19th Centuries

Abstract: *The road to realization that extinct and archaic human beings existed was long and hard. It is because of massive resistance from the scientific, clerical and social communities that it took two centuries for this irrevocable fact to become accepted. The ideas of the Enlightenment as well as the scientific and technological advances of the 18th and 19th centuries prepared the way for the acceptance. Until the mid 19th century, however, the fossil remains and artifacts of prehistoric humans were recognized and accepted as such by only very few scientists. These scientists were in turn denied recognition by the scientific community. The discovery of the Neanderthal type fossil in 1856 and the advent of the theory of evolution breathed new life into the discussion. Yet another three decades were to pass before the Neanderthals were recognized as an archaic human species.*

Keywords: *History of Research, Enlightenment, Theories of Evolution, Darwin, Fossil Man, Neandertal*

Die Neandertaler waren die erste urtümliche Menschenform, die von der Wissenschaft wahrgenommen wurde. Dies war ein langwieriger Prozess, der einer veränderten Sichtweise der Natur bedurfte. Hierbei war der Weg zur Erkenntnis, dass es nicht nur „fossile“, ausgestorbene Tierarten gibt, sondern dass Menschen zeitgleich mit diesen lebten, äußerst mühsam.

Seit Jahrhunderten hatte es wiederholt Versuche gegeben, das Alter der Erde und aller Lebewesen zu ermitteln. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war es John Lightfoot, Altphilologe und Vizekanzler der Universität Cambridge, der das Datum der Schöpfung recht präzise festsetzte: 9:00 Uhr am Morgen, 17. September 3928 v. Chr. Etwa zur gleichen Zeit kam der irische Erzbischof Ussher zum Ergebnis, die Schöpfung müsse in der Nacht zum 23. Oktober des Jahres 4004 v. Chr. stattgefunden haben (Wuketits 1988,

¹ Überarbeitete Version der Antrittsvorlesung als Privatdozent an der Geowissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen im WS 2004/2005.

18). Für die Vertreter und Anhänger der kirchlichen Lehre war es schlicht unvorstellbar, dass so genannte „Präadamiten“, also Menschen vor Adam, existiert haben könnten. Mit dem 18. Jahrhundert zog jedoch auch für Literatur, Philosophie und Naturwissenschaften eine Zeit der Umbrüche herauf. Einige Beispiele sind die Entwicklung der Dampfmaschine, die Entdeckung der Elektrizität, ein besseres Verständnis des Kosmos und der Himmelsmechanik sowie eine neue Art der geistigen Weltsicht. Namen wie Newton, Laplace, Watt und Volta einerseits, Voltaire, Kant, Herder und Lessing andererseits stehen für eine Wende, die auch die Beschäftigung mit den Zeugen der menschlichen Vergangenheit einbezieht. Im Jahr 1738 war das gebildete Europa fasziniert von der Entdeckung der verschütteten Städte Pompeji und Herculaneum, wenig später entstand die Klassische Archäologie. Ausgehend von den Schriften der Antike suchten Gelehrte wie Winkelmann nach materiellen Zeugnissen dieser Epochen (Kühn 1976, 27 f.).

Parallel hierzu begann die Suche nach den biologischen Wurzeln des Menschengeschlechtes. So hegte der französische Naturforscher Lois Leclerc de Buffon (1708-1788) Zweifel, dass Gott die Welt an sechs Tagen erschaffen haben könnte. Er schätzte das Alter der Welt bereits nach Jahrzehntausenden. Auch hatte Buffon eine Vorstellung von der Veränderung der Organismen in der Zeit. Er konzipierte eine Art „Stufenleiter“ der Entwicklung, klammerte aber den Menschen aus. Von großer Bedeutung war die Erkenntnis, dass die Stufen genealogisch miteinander verbunden sind. So sprach der Schweizer Zoologe Charles Bonnet (1720-1793) denn auch von einer Leiter der Natur, die nach der einen und anderen Seite Hauptzweige aussendet, die ihrerseits wieder Nebenzweige hätten.

Zur gleichen Zeit erfolgte die systematische Klassifizierung von Lebewesen durch den Schweden Carl von Linné (1707-1778). Linné bezog in seine Systematik auch den Menschen ein, der 1758 seinen wissenschaftlichen Namen erhielt: *Homo sapiens* (Wuketits 1988, 18 ff.)

Ein weiterer wichtiger Schritt war das 1809 erschienene Werk „*Philosophie Zoologique*“ des französischen Gelehrten Jean Baptiste de Lamarck (1744-1829) (Lamarck 1809). Er arbeitete im Pariser Museum für Naturgeschichte an Invertebraten (Wirbellosen) und kam zu der Überzeugung, dass die Organismen nicht konstant, sondern veränderlich sind. Weiterhin folgerte er, dass man die einzelnen Stufen entwicklungsgeschichtlich zu deuten habe. Dies manifestiert sich in einer Tabelle zur Abstammung der verschiedenen Tiere, die bereits den Gedanken der Evolution der Organismen klar erkennen ließ. Lamarck dachte dabei in großen Zeiträumen und stellte Überlegungen zu den Mechanismen an, durch welche Spezies im Laufe der Zeit verändert werden könnten. Er bezog sogar – äußerst vorsichtig formulierend – den Menschen in seine Überlegungen mit ein. Die Beteiligung Lamarcks an der Entwicklung der Evolutionstheorie darf also nicht unterschätzt werden; 50 Jahre später würdigte Charles Darwin ausdrücklich die Arbeiten Lamarcks, doch zu dessen Zeit war die Welt noch nicht bereit für die Evolutionslehre.

Einen erbitterten Gegner fand sie im französischen Paläontologen und Anatomen Georges Cuvier (1769-1832). Dieser zog trotz reicher Kenntnis fossilen und rezenten Materials nicht den richtigen Schluss und verhinderte mit seiner Autorität systematisch die Verbreitung der Lehre Lamarcks. Cuvier selbst hatte die so genannte „Katastrophentheorie“ entwickelt. Ihr zufolge sollten katastrophale Naturereignisse in verschiedenen

Regionen der Welt wiederholt die gesamte Lebewelt vernichtet haben. Danach sei diese nach jeweils neuem Bauplan wiedererschaffen worden. In die gleiche Gruppe von Theorien gehört auch die Interpretation eiszeitlicher Ablagerungen als Zeugen der biblischen Sintflut, vertreten z. B. durch den Engländer William Buckland. Lamarck hatte schwer mit dem Urteil Cuviers zu kämpfen, und es verwundert nicht, dass die Evolutionslehre Lamarcks im Jahre 1829 faktisch mit ihm zu Grabe getragen wurde (Wuketits 1988, 35 ff.).

In diese Zeit der wissenschaftlichen Umbrüche des 18. Jahrhunderts fallen auch die ersten historisch bezeugten Hinterlassenschaften des eiszeitlichen Menschen, die man jedoch zumeist verkannte:

Auf Anordnung des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg (1676-1733) fand anno 1700 in Cannstatt eine umfangreiche Grabung nach Faunenresten statt. Diese wurden als „Fossiles Einhorn“ der Hofapotheke zur Vermarktung zugeführt. Unter den Fossilien befanden sich mindestens 60 Stoßzähne des Mammuts und andere Großsäugerknochen. Der bedeutendste Fund ist jedoch ein menschliches Schädeldach, das glücklicherweise nicht zur Herstellung von Arznei taugte und daher erhalten blieb (Abb. 1). Der Fund wurde erst 1818 als menschlich erkannt und bildete viel später die Grundlage für die „*Race de Cannstatt*“. Die Wissenschaft dieser Zeit ging davon aus, dass der Fluss das Ensemble zusammengeschwemmt hatte. Auch einige verbrannte Knochen führten nicht dazu, hier die Beteiligung des frühen Menschen anzunehmen (Jäger 1839; Adam 1984, 64 ff.).

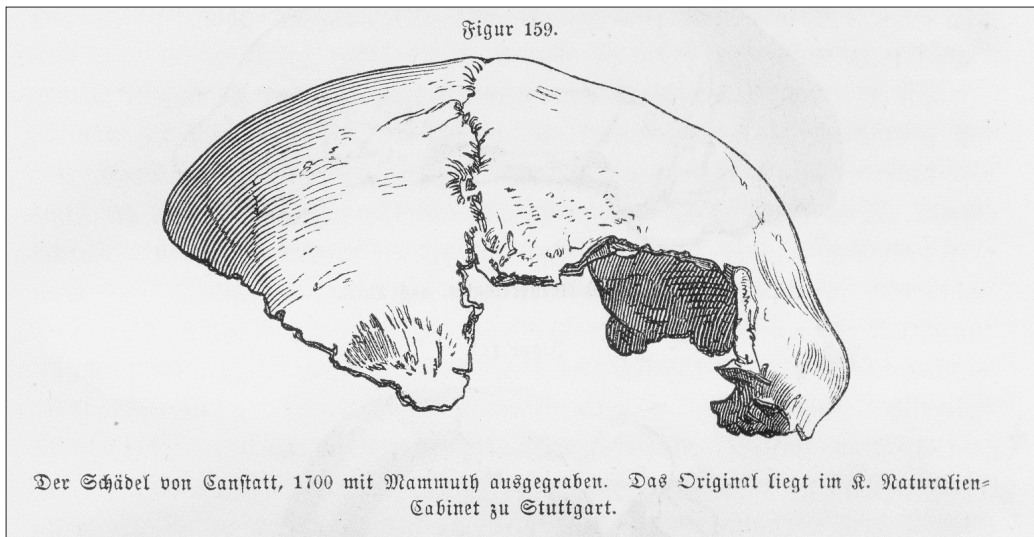


Abb. 1: Menschliche Schädelkalotte aus Cannstatt, entdeckt 1700. Aus Fraas 1866.

Ebenfalls in das Jahr 1700 datiert die Entdeckung eines aus Feuerstein gefertigten Faustkeiles beim Aushub eines Kellers in London, 1715 folgte ein weiterer, mit Elefantenknochen vergesellschafteter Faustkeil aus den Schottern der Themse. Die Interpretation dieses Fundes spiegelt den Kenntnisstand der Zeit wieder: Ein tapferer Brite habe mit diesem Werkzeug den Elefanten getötet, der mit den Römern auf die Insel kam (Pfannenstiel 1973, 9).

In die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts fallen erste, noch unregelte Grabungsaktivitäten in Höhlen. Zu erwähnen ist hier zunächst die Höhle von Gailenreuth in Franken. Der Pfarrer Johann Friedrich Esper (1732-1781) beschrieb eine große Menge von Faunenresten, die seiner Ansicht nach durch heftige Überschwemmungen in die Höhle gelangt waren (Esper 1774). Einige mitgefundene menschliche Knochen hielt er für zufällig in die Schichten geraten. Artefakte des eiszeitlichen Menschen wurden zu jener Zeit noch nicht als solche erkannt.

Ein Vierteljahrhundert später jedoch publizierte John Frere von der Fundstelle Hoxne in Suffolk stammende Knochen von Elefanten, Nashörnern und Nilpferden. Dabei fanden sich auch zahlreiche aus Feuerstein gefertigte Faustkeile. Seine Ansicht, der Mensch habe diese Geräte hergestellt und zeitgleich mit den ausgestorbenen Tieren in England gelebt, stieß aber auf wenig Gegenliebe (Kühn 1976, 49).

Ein sehr trauriges Beispiel führt uns nochmals nach Cannstatt: Im Jahr 1816 entdeckte man hier 13 Mammut-Stoßzähne und einige andere Knochen. Die Stoßzähne wirkten wie vom Menschen gestapelt. Eine herausragende Rolle an dieser Fundstelle spielte König Friedrich I von Württemberg (1754-1816), der es sich nicht nehmen ließ, die Bergung trotz widrigster Wetterverhältnisse persönlich zu überwachen. Auch gab er Befehl, die Stoßzahngruppe freizulegen, in der Grube zu zeichnen, sie komplett zu bergen und nach Stuttgart zu bringen. Friedrich war von dem Gedanken fasziniert, dass hier frühe Menschen am Werk gewesen sein könnten. Wiederholte Geländebesuche bei nasskalter Witterung führten jedoch dazu, dass Friedrich sich eine Erkrankung zuzog, der er wenige Tage später erlag. Damit geriet seine These vorerst wieder in Vergessenheit. Es darf vermutet werden, dass Württemberg bereits zu dieser Zeit ein Schwerpunkt der Erforschung des fossilen Menschen geworden wäre, hätte der engagierte König überlebt. Durch moderne Untersuchungen an den Funden wissen wir, dass Friedrich in der Frage menschlicher Beteiligung an der Knochenansammlung wohl recht hatte: Feuerspuren an einigen Stücken sprechen für den Einfluss eiszeitlicher Jäger (Adam 1973, 22 f., 1984, 67 ff.).

Trotz solcher Funde stellte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Mehrzahl der Autoritäten wiederholt gegen die Gleichzeitigkeit des Menschen mit ausgestorbenen Tieren. Einen vorläufigen Höhepunkt fand diese Ablehnung in einer Kapitelüberschrift Cuviers „*Es gibt keine fossilen Menschenknochen*“, eine Aussage, die später Cuviers Schüler zum Dogma erhoben. Bei der Verteidigung dieser These spielte nicht zuletzt der berühmte Pariser Geologe L. Élie de Beaumont (1798-1874) eine entscheidende Rolle zu Ungunsten des fossilen Menschen. Es bedurfte also weiterer Anläufe auf die Entdeckung und Anerkennung der Koexistenz des Menschen mit dem Mammut.

So veröffentlichte 1823 William Buckland (1794-1856) in seinem berühmten Werk „*Reliquiae Diluvianae*“ ein menschliches Skelett aus einer walisischen Höhle. Dieses war mit roter Mineralfarbe bestreut, trug Elfenbeinschmuck und lag vergesellschaftet mit Knochen und Stoßzähnen ausgestorbener Tiere (Abb. 2). Wie nah Buckland daran war, die richtigen Schlüsse zu ziehen, beleuchten Textpassagen, in denen er beschreibt, dass man den Elfenbeinschmuck aus jenen Stoßzähnen gefertigt hatte, die in der selben Höhle lagen. Weiterhin führt er aus, dass die Schmuckstücke zu einer Zeit geformt worden waren, als das Elfenbein noch hart und unverwittert war. Aus diesen Beobachtungen schloss Buckland, dass die Funde ein sehr hohes Alter haben müssten (Buckland 1823

[2. Aufl. 1824, 83 ff.]. Leider verbot ihm seine Abhängigkeit von der Kirche ein objektives Urteil: Er ging in seiner weiteren Argumentation davon aus, dass Menschen im zeitlichen Umfeld der römischen Besetzung des Gebietes in der Höhle gegraben und das Elfenbein für ihren Schmuck verwendet hatten. Damit wurde die Gleichzeitigkeit von Mensch und Mammut verworfen, und die altsteinzeitliche Bestattung von Paviland, heute bekannt als „Red Lady“, leider nicht zum Wendepunkt in der Diskussion um die Existenz des fossilen Menschen.

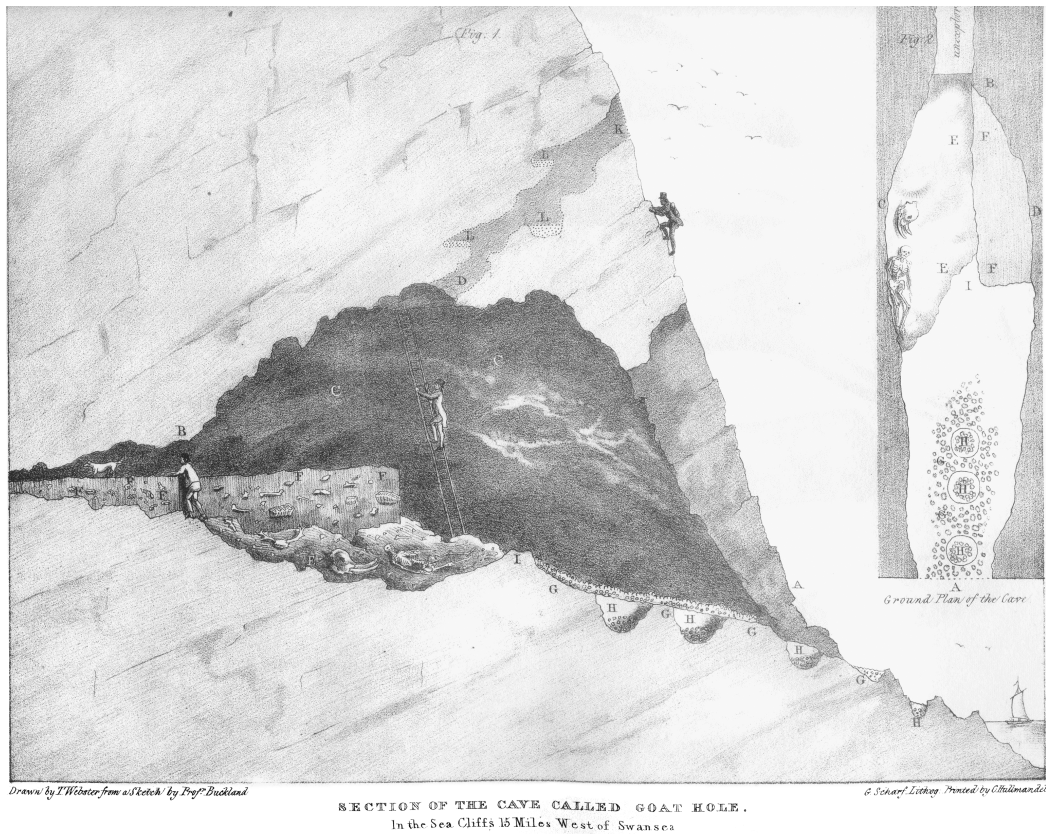


Abb. 2: Die Höhle Goat Hole (Paviland) in Wales. Aus Buckland 1824.

Wenige Jahre später forschten die Franzosen Paul Tournal (1805-1872) und Jules de Christol (1802-1861) in Höhlenablagerungen. Sie fanden menschliche Knochen, Steinartefakte und die Knochen ausgestorbener Spezies. Leider war das Fundmaterial für die damaligen Grabungsmethoden untrennbar vermischt mit Knochen moderner Säuger und Keramik. Dennoch kommen die Ausgräber gemeinsam mit dem berühmten Geologen Desnoyer (1800-1887) zum Schluss, dass Höhlenmensch und Eiszeittiere gleichzeitig gelebt hatten. Die französische Akademie der Wissenschaften jedoch bestritt dies vehement (Pfannenstiel 1973, 6; Kühn 1976, 50).

Ähnliche Ablehnung erfuhr auch der in Lüttich tätige Mediziner Philippe-Charles Schmerling (1791-1836). 1833 gab er Funde aus einer Höhle im belgischen Engis bekannt (Schmerling 1833). Darunter befanden sich auch menschliche Schädel in Vergesellschaftung mit eiszeitlichen Faunenresten und Steinartefakten. Trotz hervorragender Publikation erfuhren diese Entdeckungen kaum Anerkennung. Buckland und andere meinten, die menschlichen Hinterlassenschaften seien zu einer späteren Zeit in die Schichten mit der fossilen Fauna eingemischt worden. In Wirklichkeit handelt es sich bei den menschlichen Schädelresten um einen erwachsenen Cro-Magnon-Menschen aus dem Jungpaläolithikum und ein Neandertaler-Kind, das aber erst 100 Jahre später als solches identifiziert werden konnte.

Wenige Jahre nach diesen Funden stellte Jaques Boucher de Perthes (1788-1868) der Pariser Akademie der Wissenschaften Steinartefakte aus den Kiesgruben des Sommetales vor. Darunter befanden sich gut gearbeitete Faustkeile (Abb. 3), die man ab 1828 zusammen mit Resten ausgestorbener Elefanten und Nashörner geborgen hatte. Ob seiner Ansicht, es handele sich dabei um Werkzeuge des „vorsintflutlichen Menschen“, wurde er schlicht ausgelacht. Die Akademie verkündete: „Ein Haufen Steine ohne Wert, zufällig aufgelesen“ (Pffannenstiel 1973; Kühn 1976, 48).

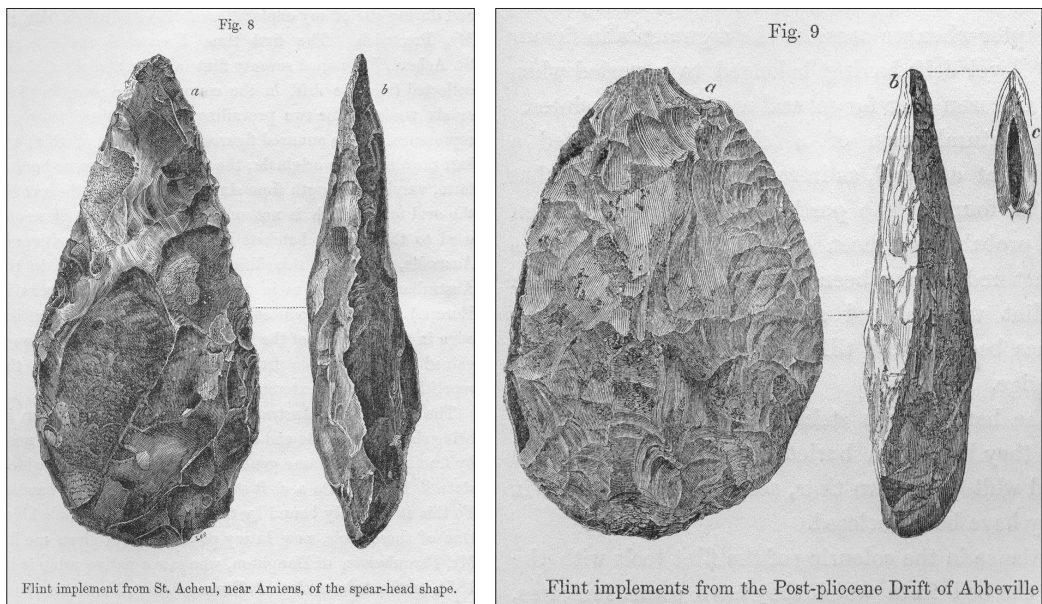


Abb. 3: Faustkeile aus dem Sommetal, Frankreich (li.: St. Acheul, re.: Abbeville). Aus Lyell 1863.

Doch ab etwa 1840 kamen infolge der industriellen Revolution und der damit einhergehenden Anlage von Bahnstrecken, Straßen und Steinbrüchen in immer kürzeren Zeitabschnitten neue Funde hinzu. Diese wurden von der Gegnerschaft des fossilen Menschen aber nach wie vor mit allen Mitteln bekämpft.

So entdeckten Steinbrucharbeiter vor 1848 in einem Steinbruch auf Gibraltar einen gut erhaltenen menschlichen Schädel, der zunächst kaum wissenschaftliche Beachtung fand. Heute wissen wir, dass es sich dabei um einen Neandertaler handelt.

Immerhin wurde der Schädel nach seiner Entdeckung nicht auf einem Friedhof beigesetzt, wie dies den 1852 entdeckten Skelettresten im französischen Aurignac widerfuhr. Dabei handelte es sich um die Reste von 17 eiszeitlichen Menschen (Abb. 4). Als Edouard Lartet (1801-1871) acht Jahre später den Friedhof aufsuchte, konnte oder wollte sich niemand mehr erinnern, wo man die Skelette beigesetzt hatte. So gingen diese jungpaläolithischen Funde für die Forschung verloren. Lartets Manuskript einer Nachgrabung an der Fundstelle wurde von der Pariser Akademie der Wissenschaften zurückgewiesen (Pfannenstiel 1973, 8; Kühn 1976, 125). Im benachbarten Belgien berichtete 1853 Friedrich Anton Spring von sehr schnell zerfallenden Menschenknochen aus einer Höhle bei Namur. Diese hätten sich durch eine fliehende Stirn und große Nasenöffnungen ausgezeichnet. Spring führte anhand dieser Merkmale die Schädelreste auf eine heute in Westeuropa nicht mehr bekannte Menschenrasse zurück. Es ist faszinierend, dass Spring hier aller Wahrscheinlichkeit nach Neandertalerschädel vor sich hatte. Seine Ideen fanden ebenfalls keine Anerkennung.

Zu dieser Zeit bahnten sich jedoch zwei folgenschwere Ereignisse an, die in ihrer Kombination eine Revolution des vorherrschenden Weltbildes einleiten sollten. Es sind dies die Entdeckung des berühmten Neandertaler-Skelettes aus dem Neandertal und die Veröffentlichung der Evolutionstheorie durch Charles Darwin.

Im 13 km östlich von Düsseldorf gelegenen „Gesteins“ hatte der Düsselbach im Verlauf von Jahrzehntausenden ein enges Tal in den Kalkfels geschnitten. Dabei waren mindestens neun Höhlen für den eiszeitlichen Menschen zugänglich geworden. Die größte dieser Höhlen, die „Neanderhöhle“, ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederholt von den Künstlern der Düsseldorfer Malerschule als Festsaal genutzt worden. Insgesamt verdanken wir den Künstlern die einzigen Abbildungen dieses Tales vor der Zerstörung durch den Kalkabbau. Seit etwa 1850 setzte sich die Bezeichnung „Neandertal“ nach dem reformierten Dichter und Prediger Joachim Neander (1650-1680) durch.

Ab etwa 1840 kam es zu einer fortschreitenden Zerstörung der Naturschönheit durch den Abbau des Kalkfelses, der bei der Zementherstellung und als Zuschlagstoff bei der Eisenverhüttung Verwendung fand. Im Falle der Höhlen räumte man zunächst alle hierin enthaltenen Sedimente heraus, um eine Verunreinigung des Kalkes zu vermeiden, anschließend erfolgte der Abbau. Im Sommer 1856 ereilte dieses Schicksal zwei Höhlen auf dem südlichen Düssellufer: die „Feldhofer Kirche“ und die „Kleine Feldhofer Grotte“. In letzterer fanden Steinbrucharbeiter Skelettreste, die man zunächst für Knochen eines Höhlenbären hielt. Doch bereits bei seinem ersten Besuch im Tal erkannte der zur Begutachtung eingeladenen Elberfelder Lehrer und Naturforscher Johann Carl Fuhlrott (1803-1877), dass es sich um menschliche Skelettreste handelte. Auch stellte er eine Reihe von Merkmalen fest, die seiner Ansicht nach auf eine urtümliche Menschenform hindeuteten. Unterstützung fand er beim Bonner Anatomen Hermann Schaaffhausen (1816-1893), der das unvollständig und ohne Beifunde geborgene Skelett untersuchte und eine erste anatomische Beschreibung vorlegte (Schaaffhausen 1858). Fuhlrott selbst legte drei Jahre nach der Entdeckung eine Beschreibung der geologischen Verhältnisse am Fundort, der Bergungsgeschichte und seiner Einschätzung des Fundes vor (Fuhlrott 1859).

Im selben Jahr veröffentlichte Charles Robert Darwin (1809-1882) sein berühmtes Werk. In dieses sind theoretische Ansätze anderer Forscher ebenso eingeflossen wie die reiche Erkenntnis aus seiner fünfjährigen Weltreise in den dreißiger Jahren. Für

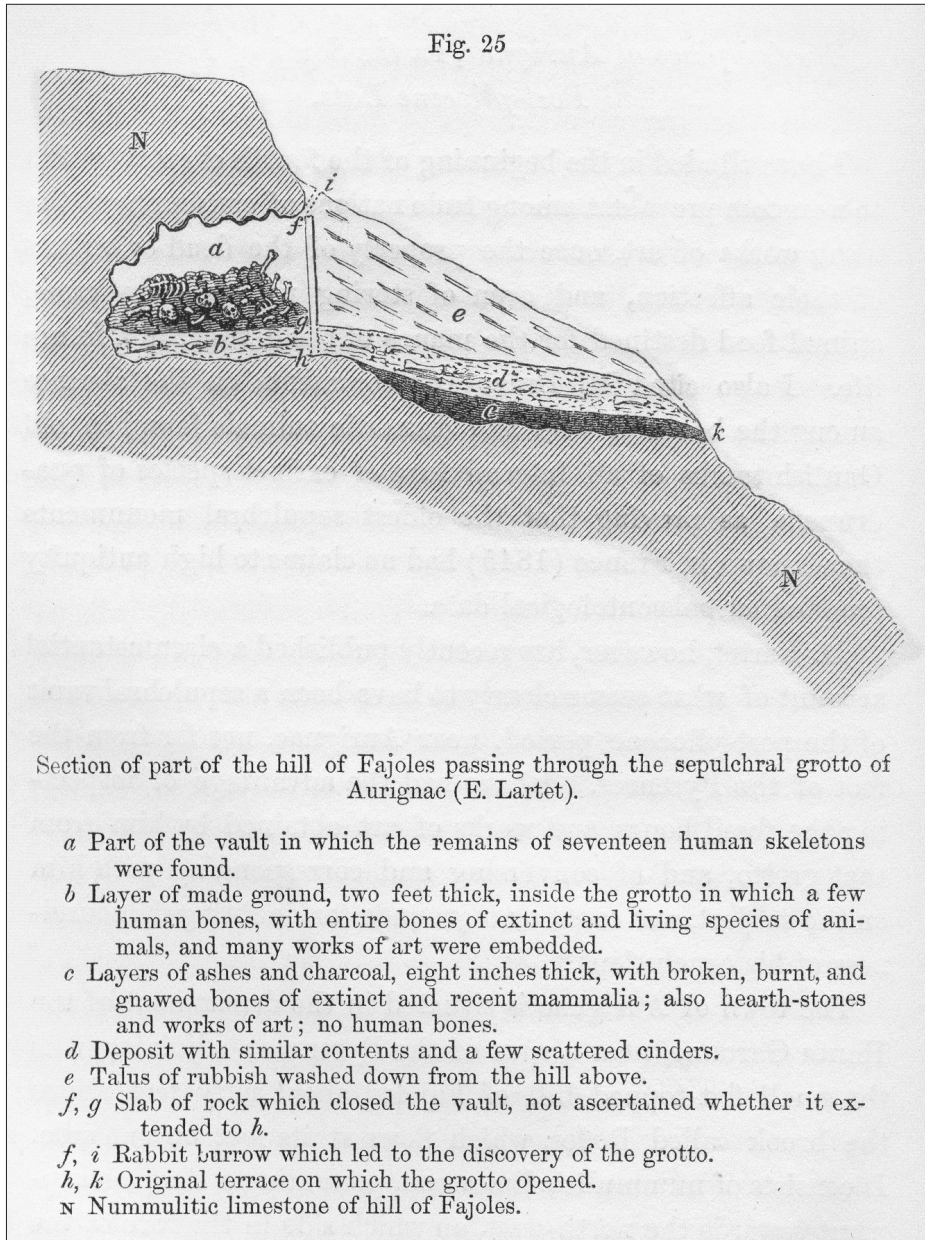


Abb. 4: Geologischer Schnitt durch die Fundstelle der eiszeitlichen Menschenreste von Aurignac, Frankreich. Aus Lyell 1863.

ihn stand die Veränderlichkeit der Arten seit Jahren fest; als Mechanismus sah er eine „natürliche Auslese“ oder „Zuchtwahl“. Dennoch wagte er es erst 1859 auf Druck aus dem Freundeskreis, mit seiner Arbeit herauszukommen. Das Buch war bereits am ersten Tag ausverkauft und löste nahezu ein gesellschaftliches Erdbeben aus. Darwin hatte zwar den Menschen nur mit dem Satz „*Light will be thrown on the origin of man and his history*“ bedacht (Darwin 1859, 489 [4. Aufl. 1866, 576]), doch bezeichneten ihn nicht wenige daraufhin als Ketzer. Vor dem Hintergrund seiner Arbeit geriet nun der Fund aus dem Neandertal zum Kristallisationspunkt einer heftigen Kontroverse um die Existenz fossiler Menschen.

Während Fuhlrott und Schaaffhausen in dem Skelett die Überreste einer urtümlichen Menschenform sahen, beschreiben andere Deutungen den Fund als Reste eines Kelten, aufgrund der Schädelform als Schwachsinnigen oder anhand der Biegung der Oberschenkelknochen als Kosaken, der in der Höhle Schutz vor den Truppen Napoleons gesucht hatte (Zängl-Kumpf 1990; Schmitz und Thissen 2000). Fuhlrott und Schaaffhausen hatten mit ihrer Theorie in Deutschland einen schweren Stand. Unterstützung erfuhren sie in erster Linie durch zwei große britische Gelehrte: Der Geologe Charles Lyell (1797-1875) hatte bereits Jahrzehnte zuvor mit seiner Einsicht, dass sich das Antlitz der Erde allmählich gewandelt hatte, der jungen Evolutionstheorie wichtige Impulse gegeben; der Zoologe Thomas Henry Huxley (1825-1895) wiederum wurde zum glühendsten Verfechter der Lehre Darwins, was ihm die scherzhafte Bezeichnung „Darwins Bulldogge“ einbrachte. In England erfolgte die Wende zugunsten des fossilen Menschen im Jahr 1858. Die aussagekräftige wissenschaftliche Grabung William Pengellys in einer Höhle bei Brixham in Südengland brachte Knochen von Höhlenbär, Hyäne, Mammut, Nashorn und Ren zutage, die in einer Schicht mit Artefakten aus Feuerstein lagen. Das ganze war bedeckt von einer Tropfsteinlage, so dass eine spätere Vermischung der Funde den beteiligten Geologen ausgeschlossen schien (Pfannenstiel 1973, 9 f.; Kühn 1976, 51). Ein Jahr später hatte sich die Prähistorie in England als Wissenschaft gefestigt und konnte nun auch auf dem Kontinent helfend eingreifen. Gelehrte wie Hugh Falconer, Joseph Prestwich, John Evans, Charles Lyell und Thomas Henry Huxley leisteten mühsame Aufklärungsarbeit und unterstützten Forscher wie Boucher de Perthes, Fuhlrott und Schaaffhausen. 1860 besuchte Lyell unter Führung Fuhlrotts das Neandertal und erhielt einen Abguss der Neandertaler-Schädelkalotte. Nun nahmen sich britische Gelehrte auch des Neandertalers an: Lyell und Huxley integrierten die Entdeckung aus dem Neandertal in ihre jeweils 1863 erschienenen, bedeutenden Werke; im selben Jahr erfolgte die wissenschaftliche Benennung „*Homo neanderthalensis*“ durch William King (Lyell 1863; Huxley 1863; King 1863, 1864).

Die fundierteste Gegenmeinung zum Neandertaler Fund stammte von dem Berliner Pathologen Rudolf Virchow (1821-1902). Er diagnostizierte tatsächlich vorhandene krankheitsbedingte Veränderungen des Skelettes; tragischerweise hielt er auch die typischen Neandertaler-Merkmale des Skelettes für derartige Erscheinungen (Virchow 1872).

Um diese Zeit sprach der Zoologe Ernst Haeckel (1834-1919) bereits von einer menschlichen Ahnenreihe, die über affenähnliche Säugetiere zu noch einfacheren Formen zurückführte. Er ging wenige Jahre später noch weiter und postulierte die Existenz eines Bindegliedes zwischen affenähnlichen Vorfahren und dem Menschen. Dieses sollte in Südasien gelebt haben.

Die Kernfrage, ob Menschen mit dem ausgestorbenen Mammut existiert hatten, war auf dem Kontinent nach wie vor Gegenstand einer heftigen Kontroverse. Sie fand jedoch 1864 eine Beantwortung, die man sich nicht besser hätte wünschen können: An der französischen Fundstelle La Madeleine entdeckte man ein Stück Mammut-Stoßzahn. Auf diesem hatten eiszeitliche Cro-Magnon-Menschen durch eine Gravierung die Nachricht hinterlassen, dass ihnen diese eindrucksvollen Tiere begegnet waren (Abb. 5). Was heute in bunter Vielfalt Kataloge zur eiszeitlichen Kunst füllt, war 1864 eine Weltsensation: Mensch und Mammut hatten gemeinsam die eiszeitliche Landschaft bevölkert. Der Fund war 1867 Attraktion der Weltausstellung in Paris, der Ausgräber Edouard Lartet wurde zum Professor ernannt (Pfannenstiel 1973, 9; Kühn 1976, 126 f.).

Der Streit um die Menschenform Neandertaler hielt jedoch noch bis 1886 an. In diesem Jahr kamen in einer Höhle bei Spy in Belgien die unvollständigen Skelettreste zweier erwachsener Neandertaler und eines Kindes zutage. Diese waren vergesellschaftet mit den Resten von Mammut, Nashorn, Pferd, Ren sowie mit Feuersteinartefakten. Spätestens nach Veröffentlichung dieser Funde durch Julien Fraipont und Max Lohest (1887) zweifelte kaum noch jemand daran, dass der Mensch weit urtümlichere Vorfahren als den Cro-Magnon-Menschen gehabt und demzufolge ebenfalls einen Evolutionsprozess durchlaufen hatte.

Bestätigung fand diese Einschätzung noch durch eine der atemberaubendsten Geschichten der Urgeschichtsforschung: 20 Jahre nach Haeckels Forderung eines Bindegliedes zwischen Menschen und affenartigen Vorfahren ließ sich der Niederländer Eugène Dubois (1858-1940), besessen vom Gedanken, eben dieses *missing link* zu entdecken, als Militärarzt nach Südasien versetzen. Er suchte gewissermaßen die Stecknadel im Heuhaufen – und war erfolgreich. Die von ihm ab 1891 auf Java entdeckten Fossilien nannte er *Pithecanthropus erectus* – aufrechter Affenmensch. Sie werden heute dem *Homo erectus* zugerechnet und zeigten, dass es sogar noch frühere Menschenformen als den Neandertaler gegeben hatte.

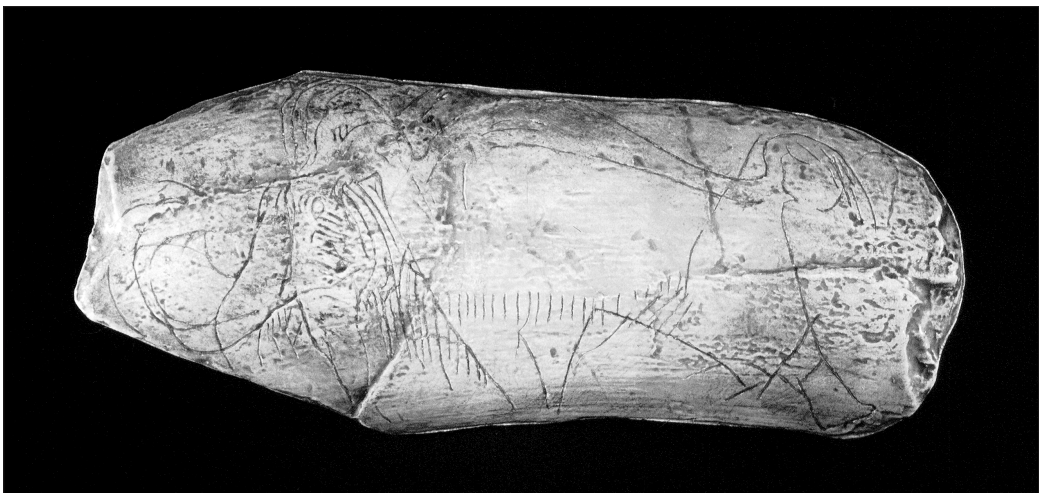


Abb. 5: Graviertes Mammut auf einem Stück Mammutstoßzahn von La Madeleine, Frankreich, entdeckt 1864. Foto nach Abguss: H. Jensen, Tübingen.

Danksagung

Für die Unterstützung des Habilitationsvorhabens und Beratung in Habilitationsfragen danke ich Prof. Nicholas J. Conard Ph.D., Prof. Dr. Dr. Hans-Peter Uerpmann, Priv.-Doz. Dr. Michael Bolus, Priv.-Doz. Dr. Harald Floss (Institut für Ur- und Frühgeschichte Tübingen) und Dr. Christoph Klein-Brabender (Dekanat der Geowissenschaftlichen Fakultät Tübingen); mein Dank gilt weiterhin Prof. Dr. Friedemann Schrenk, Universität Frankfurt, für die Bereitschaft, als zweiter Gutachter zu fungieren. Susanne C. Feine M.A. danke ich für die Unterstützung in Computerfragen und, ebenso wie K. Felix Hillgruber M.A., für das Engagement im Projekt Neandertal; Dr. Solveig Schiegl und Prof. Paul Goldberg Ph.D. danke ich für Informationen zum Thema meines Habilitations-Kolloquiums „Die Anfänge der Feuernutzung“. Hilde Jensen gilt mein Dank für die Anfertigung von Fotos; weiterhin bedanke ich mich bei Dr. Bernd Stutte, Dipl.-Bibl. Adelheid Iguchi und Dipl.-Bibl. Simone Seefeldt (Universitätsbibliothek Tübingen) für die Genehmigung, mit den originalen Werken aus dem 19. Jahrhundert arbeiten zu dürfen.

Literatur

- Adam, K. D. 1973: Anfänge urgeschichtlichen Forschens in Südwestdeutschland. *Quartär* 23/24, 21–36.
- Adam, K. D. 1984: *Der Mensch der Vorzeit*. Stuttgart.
- Buckland, W. 1823: *Reliquiae Diluvianae; or, observations on the organic remains contained in caves, fissures, and diluvial gravel, and on other geological phenomena, attesting the action of an universal deluge*. London. (Second Edition 1824, London).
- Darwin, C. 1859: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. London. (Fourth Edition, with Additions and Corrections, 1866, London).
- Esper, J. F. 1774: Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere, und denen sie enthaltenden, so wie verschiedenen andern denkwürdigen Krusten der Obergebürgischen Lande des Marggrafthums Bayreuth. Nürnberg.
- Fraas, O. 1866: *Vor der Sündfluth! Eine Geschichte der Urwelt*. Stuttgart.
- Frapont, J. und Lohest, M. 1887: La race humaine de Néanderthal ou de Canstadt en Belgique. Recherches ethnographiques sur des ossements humains, découverts dans des dépôts quaternaires d'une grotte à Spy et détermination de leur âge géologique. *Archives de Biologie* VII, 587–757 + Pl. XVII–XX.
- Fuhlrott, J. C. 1859: Menschliche Ueberreste aus einer Felsengrotte des Düsselthals. Ein Beitrag zur Frage über die Existenz fossiler Menschen. *Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande und Westphalens* 16, 131–153 + Taf. I.
- Jäger, G. F. 1839: Über die fossilen Säugethiere, welche in Württemberg in verschiedenen Formationen aufgefunden worden sind, nebst geognostischen Bemerkungen über diese Formationen. Stuttgart.
- Huxley, T. H. 1863: *Evidence as to Man's Place in Nature*. London.
- King, W. 1863: On the Neanderthal Skull, or Reasons for believing it to belong to the Clydian Period, and to a Species different from that represented by Man. *British Association for the Advancement of Science: Report of the 33. Meeting, Newcastle 1863*, 81–82.
- King, W. 1864: The reputed fossil man of the Neanderthal. *The Quarterly Journal of Science* 1, 88–97.
- Kühn, H. 1976: *Geschichte der Vorgeschichtsforschung*. Berlin, New York.
- Lamarck, J. B. de 1809: *Philosophie zoologique*. Paris.
- Lyell, C. 1863: *The Geological Evidences of the Antiquity of Man with Remarks on Theories of the Origin of Species by Variation*. London.
- Pfannenstiel, M. 1973: Der fossile Mensch in der Geschichte der Geologie. *Quartär* 23/24, 1–19.
- Schaaffhausen, H. 1858: Zur Kenntniß der ältesten Rassenschädel. *Müllers Archiv* 5, 453–478.
- Schmerling, P.-C. 1833: *Recherches sur les ossements fossiles découverts dans les cavernes de la province de Liège*. Liège.
- Schmitz, R. W. und Thissen, J. 2000: *Neandertal. Die Geschichte geht weiter*. Heidelberg.
- Virchow, R. 1872: Untersuchung des Neanderthal-Schädels. *Zeitschrift für Ethnologie* 4, 157–165.
- Wuketits, F. M. 1988: *Evolutionstheorien*. Darmstadt.
- Zängl-Kumpf, U. 1990: Hermann Schaaffhausen (1816-1893). Die Entwicklung einer neuen physischen Anthropologie im 19. Jahrhundert. Frankfurt/M.